Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 22 (1896)

Heft: 4

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wochenbericht-Extrakt.

Der Nasenmarti Campos mit dem Vornamen Marti-nez hat sein Cubacigarrenschnellfeuer dahin. Er darf nicht mehr mit Soldaten spielen, seit er sich wegen einer Havannah fast hätte übergeben sollen. Mais toujours „Stolz lieb' ich den Spanier!" Das in solchen Augenblicken erhebende Sprichwort kam dem alten Trauschau-Haudegen wieder in den Sinn, als er sich plötzlich unberufen abberufen sah. Sich auf dem Absatz umdrehen und den Schnauz aufzwirbeln war bei ihm eins! Nasenmarti murmelte mit Cäsar in seinen Bart: »veni di wieder ha vix ti!« Generalissimus zu sein, ist heutzutage überhaupt ein unzuverlässiges Geschäft. Das sieht man an dem Gehaben und Gethun des Generals Barratieri, der uns die abessynischen Prinzen weggemaust hat und der dem schiechen Mene-Lakl und seinen Friedensvorspiegelungen — der Herr Negus hat nämlich kürzlich Berta v. Suttner's Roman „Die Waffen nieder!" zum ersten und letzten Mal gelesen — „näbis" nicht recht zu trauen scheint.

In Teutonien haben sie große Pickelhauben-Auffahrt gefeiert, ein Summs, der seine elektrischen Strahlen bis in's Hotel Bellevue nach Zürich schmiß, wo am 18. Januar ein mächtiger Reichsadler im Festsaale zu erblicken war, der von Limmat-Athen's lächelndem Demokritos diesmal mit Ausschluß jeder komischen Herzensergießung mit gebührendem Schwunge andeklamirt worden ist.

Was heutzutage ein Kaiser ist, sucht sich von heute auf morgen beim Unterthanenpublikum so gut als möglich einzuschmeicheln. In Berlin und Petersburg gab's und gibt's Ordensplatzregen und Amnestie in Hülle und Fülle, woraus hervorgeht, daß das blaue Blut in gewissen Intervallen das Bedürfniß fühlt, auch bei den Proletariern gutes Blut zu erzeugen.

Der Zar geht noch weiter, er hat sogar Schröter's neues Erziehungsjournal „Für Leben und Streben" abonnirt. Schon nach Durchsicht der ersten Probenummer war er mannhaft entschlossen, die sonst so praktische Prügelstrafe abzuschaffen, ganz besonders freilich deßhalb, weil der kaiserliche Knutenverbrauch immerhin ein schönes Loch in's Staatsbüdget gerissen hat. Am Krönungstage des Zaren, wo die neue Kabinettordre des Poderunbeprügeltlassens in Kraft tritt, werden 200,000 Weichtheile der russischen Bevölkerung über den fortschrittlichen Gnadenerlaß zu Schweinefett zerfließen.

Daß das Leben der Güter höchstes nicht ist, erfuhren in der abgelaufenen Woche Herr Floquet und das Haupt der freikatholischen Christenheit in Basel. In der Erinnerung an das letztere möchte man mit Hamlet ausrufen: „Ach, armer Jorick, wo sind nun deine Schwänke, die Blitze deiner lustigen Laune, wobei gewöhnlich die ganze Tafel in schallendes Gelächter ausbrach?" Ueber ihm stand ein Herzog, — er aber war ein König.

Prinz Gugsa wartet immer noch, daß der aethiopische Thron sich zu ihm herbewegen möchte, andernfalls ist er entschlossen, wie der Prophet sich höchst eigenfüssig zum Berge zu bemühen, der von Barratieri con fuoco umzingelt wird.

In der blitzblauen Donaustadt, die so viele Wäschermädels hat, haben sie zu mitternächtiger Stunde den Häuptling des Raimundtheaters von seinem Pappendeckelthron, der immerhin nicht von Pappe war, mit großem Gepolter hinuntergestürzt, weßwegen großes Klagen in Jericho. Der also Gemaßregelte, Müller-Guttenbrunn mit Namen, war den Theaterkomitésfinken zu gescheit, deßhalb riefen sie „Kreuzigt ihn!" Die Unersprießlichkeit der auch in schweizerischen Gegenden vorkommenden Theatervorstände und Aufsichtsräthe ist bei dieser Gelegenheit in ihrer Glorie erschienen.

Als nämlich ein solcher Manschettenweisheits-Vertreter an einem Tage, wo Schiller's „Fiesko" angesetzt war, im Bureau des Direktors eine auf den Namen „A. Schiller" ausgestellten Freikarte liegen sah, meinte der Brave vorwurfsvollsten Tones: „Auch noch ein Freibillet will dieser Schiller, dessen Stücke so wie so keine Tantièmen abwerfen!"

Dieß geschah im fernen Wien, — aber bei uns z'Haus passiren noch viel glaubwürdigere Müsterchen, — „das Weit're, das Weit're verschweig' ich", sonst wird man nicht nur „erst geköpft, dann gespießt, dann gehangen" u. s. w., sondern man geht noch obendrein seines Theatersitzes verlustig, was mit Entziehung geistiger Nahrung so zientlich gleichbedeutend ist, sintemalen der Mensch nicht von Liebig's Fleisch-Extrakt und Golliez' Nußschalen-Syrup allein lebt, wie uns täglich schwarz auf weiß weiß gemacht wird.

Größenwahn.

Der Affe zu der Aeffin sprach:
Das Menschenthier hat auch eine Sprach'.
Sie öffnen nicht nur zum Kauen den Mund,
Sie thun durch ihn auch etwas kund.
Wüßt' ich nur, was? Viel gäb' ich drum,
Was mag wohl ein Vieh, das sonst so dumm,
So über die Maßen plump und schwer,
Sich sagen, das werth der Rede wär'?
Nichts Dümm'res fürwahr als dieses Vieh.
Beim Essen die Zunge verbrennen sie,
Wollen nur gefärbtes Wasser saufen,
Können nur auf ihren zwei Beinen laufen.
Wenn's pressirt, so gehts' nicht ohne Räder
Und Dampf; in einem Panzer von Leder
Wird Hand und Fuß, und der übrige Leib
In Wolle geschnürt bei Mann und Weib!
Sie dürfen nicht thun, was ihnen beliebt,
Weil es sogenannte „Gesetze" giebt!
Sie schlagen einander todt und morden
Sich gegenseitig zu ganzen Horden.
Ich glaube gar, sie müssen es thun,
Wenn Große es zu befehlen geruhn!
— Da sind wir Affen denn doch ein freier
Geschlecht als diese Biedermeyer!
Vielleicht vor Millionen Jahren
Waren uns're Ahnen auch solche Barbaren;
Waren Menschen noch, ungelenk und steif,
Mit glatter Haut und ohne Schweif.
Erst nach und nach, im Verlauf der Jahre,
Im Kampf um's Dasein wuchsen uns Haare
Und der Schweif, und zuletzt auch der Verstand,
Der den Schweif graziös zu gebrauchen erfand.
O arme Menschen, Aeonen werden
Im Zeiten-Ocean auf Erden,
Spurlos versiegt sein und verklungen,
Bis ihr zu uns Affen euch aufgeschwungen!

Die Mücke spricht:

Ich glaube, der Tölpel von Affe quickt!
Ueberwund'ner Standpunkt! Was da fliegt
Wie ich, das summt; noch ganz bestialisch
Klingt Sprechen und Quicken, doch idealisch,
Aetherisch, überirdisch fein
Ist das Summen des Fliegenvolks allein.
Ich summe und schwebe mit leichtem Sinn,
Mehr Geist als Körper, durch's Leben hin. —
Unermeßlich muß sein die Länge der Zeit,
Bis der Klotz von Affe zur Mücke gedeiht!

Der Floh spricht:

Wie spreizt sich die Mücke und hält sich für zart
Bin ich doch von unendlich feinerer Art!
Bin imponderabel — und dennoch seufzt
Der Mensch, wenn mein gift'ger Zahn ihn reizt!
Die größte Stärke im kleinsten Raum —
Ein höher Geschaffenes gibt es kaum!
Das Sprechen und Summen beim andern Gethier
Ist zum reinen Geist geworden in mir.
Kein anderes Thier als meine Sippe,
Hört je einen Hauch von meiner Lippe . . .
Ich möchte vor Scham erröthen, denk' ich,
Daß Wesen dereinst, so ungelenkig
Wie Mensch und Affe, oder nur auch die Fliege,
Als Ahnen standen an der Wiege
Unseres erlauchten Flohgeschlechtes! —
Die Zeit schafft zwar langsam — doch am End'
wird's 'was Rechtes! . . .

Kriegserklärung einst — und jetzt.

Im grauen Alterthum mußte ein Herold persönlicher Ueberbringer der Kriegserklärung sein; 1870 wurde sie durch den Telegraphen besorgt und heutzutage geht's im Nothfall schon per Telephon. Es lebe der Fortschritt!

Einfaches Mittel.

Die Polizei in Berlin hat das Auftreten eines Reitstiers im dortigen Zirkus Renz seiner Gefährlichkeit wegen verboten.

Man hätte den Reitstier ruhig vorführen lassen sollen, denn in dem Augenblick, wo er gefährlich zu werden drohte, hätte ein Polizeilieutenant einfach den Stier für einen sozialdemokratischen Wahlverein erklären und ihn auflösen können. —

Man tauft jetzt alles Bedeutende und Neue in Deutschland „Kaiser Wilhelm", so z. B. den Nordostseekanal „Kaiser Wilhelm-Kanal", eine neue Kirche „Kaiser Wilhelm-Kirche, eine neue Kaserne „Kaiser Wilhelm-Kaserne" 2c.

Da sollte es dem Professor Röntgens auch einfallen, seine neue Entdeckung statt X-Strahlen, zum Dank für den empfangenen Orden „Kaiser Wilhelm-Strahlen" zu benamsen.

Dann würden beide noch mehr strahlen.

Der Hauptmann der realistischen Dramatiker hat für sein „Hannele" den Grillparzerpreis eingeheimst, aber seine „Weber" sind trotzdem nirgends zur Jubiläumsfeier der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches aufgeführt worden, obschon Bebel und Singer allein je ein Dutzend Galleriebillete zum Voraus gekauft hätten. Wie die Zeit, so das Theater-Repertoire!